

Entscheidung im Unterricht...

**Cybermobbing.
Ignorieren oder anzeigen?**



Diese Folgen sind bisher erschienen:

Nr. 01/2008: Stark mit Anabolika?

Nr. 02/2008: Schule oder Ausbildung?

Nr. 01/2009: Ein Leben als Soldat?

Nr. 02/2009: Deutschland. Mein Land?

Nr. 01/2010: Privates im Netz?

Nr. 02/2010: Willst Du Stress?

Nr. 01/2011: Coming-out im Klassenzimmer

Nr. 02/2011: Respekt. Eine Frage der Ehre?

Nr. 01/2012: Schon wieder pleite?

Nr. 02/2012: Salafismus in der Demokratie

Bestellbar unter www.bpb.de/entscheidung-im-unterricht

Impressum

Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Adenauerallee 86, 53113 Bonn www.bpb.de

Redaktion: Wiebke Kohl (bpb, verantwortlich), Matthias Uzunoff (bpb), Clara Walther (wellenreiter.tv GmbH)

Autoren: Kristine Kretschmer, Clara Walther

Wissenschaftliche Begleitung: Dr. Jan Pfetsch (TU Berlin)

Gestaltung: Klunk Kommunikation, Düsseldorf

Fotos:

fotolia.com: Christian Müller, Dan Race, Maksym Yemelyanov, Marcito, Monkey Business, Robert Kneschke

istock.com: 1MoreCreative, gemenacom, johnmootz, MachineHeadz, Mari, microstockonline, mikdam, Pashalgnatov, Yuri

photocase.com: Aenbde, Bastografie, benicce, bit.it, Cajul, complize, coralie, cp.fotografie, hannesleitlein, inkje, jenshauspur, joexx, kallejipp, krockenmitte, Lauriator, madochab, Maria Vaorin, misterQM, nena2112, petzi, riskiers, simonthon, skatelix, victorgeorgiev, zululord
wellenreiter.tv

Druck: Quedlinburg Druck GmbH, Quedlinburg

Produktion der Filme: wellenreiter.tv GmbH, Köln

Text und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt. Der Text kann in Schulen zu Unterrichtszwecken vergütungsfrei vervielfältigt werden.

1. Auflage: 2013 ISBN: 978-3-8389-7093-6 Bestell-Nr. 2.483

Wir danken der Redaktion WDR Planet Schule für die freundliche Überlassung der Filme.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung___ **4**

Das Thema: Cybermobbing. Ignorieren oder anzeigen?___ **6**

Die Unterrichtsfilme im Überblick___ **12**

Ziele und Methoden___ **15**

Arbeitsblatt 1: Wer sagt was?___ **18**

Arbeitsblatt 2: Mobbing? Cybermobbing? Oder was?___ **19**

Arbeitsblatt 3: Talkshow: Wer ist schuld am Cybermobbing?___ **20**

Arbeitsblatt 4: Mund halten? Eingreifen? Ein Schulhof-Gespräch___ **21**

Arbeitsblatt 5: Freiwillige Selbstverpflichtung gegen (Cyber-)Mobbing___ **22**

Arbeitsblatt 6: Gibt es Gesetze gegen Cybermobbing?___ **23**

Arbeitsblatt 7: Der Umgang mit persönlichen Daten___ **24**

Arbeitsblatt 8: Was tun, wenn ...?___ **25**

Arbeitsblatt 9: Der Fall Amanda Todd ___ **26**



Entscheidung im Unterricht – Unterrichtsmaterialien für die Haupt- und Berufsschule

„Entscheidung im Unterricht“ ist ein integriertes Lernkonzept, das für das Fernsehen (WDR und andere ARD-Anstalten) und für den Einsatz im Politikunterricht an der Schule konzipiert worden ist. Anhand eines Filmbeispiels, welches das Problem eines realen Jugendlichen abbildet, sollen die Schüler[☺] zur Diskussion angeregt werden. Sie sollen lernen, Situationen nachzuvollziehen, Position zu beziehen und eine eigene Entscheidung zu fällen: Wie würden sie sich selbst anstelle des Protagonisten[☺] verhalten?

Das Lernkonzept „Entscheidung im Unterricht“ richtet sich an Haupt- und Berufsschüler[☺] zwischen 16 und 23 Jahren. Diskutiert werden Fragen, die die Jugendlichen aus ihrer eigenen Lebenswirklichkeit kennen, die sie selbst berühren und betreffen – und denen gleichzeitig eine politische und gesellschaftliche Dimension zugrunde liegt. In den Unterrichtseinheiten werden die Schüler[☺] zu aktiven Teilnehmern[☺] einer Klassendiskussion. Sie müssen zuhören und analysieren, ihre eigene Meinung mit Argumenten belegen und die Meinung anderer akzeptieren. Der Lehrer[☺] schlüpft in die Rolle des Diskussionsleiters[☺]. Er führt in das Thema ein, verdichtet und fordert die Schüler[☺] auf, in der Diskussion Stellung zu beziehen und ihre Meinung zu begründen. Die Filme und vorliegenden Materialien unterstützen den Lehrer[☺] bei seiner Arbeit.

„Entscheidung im Unterricht“ greift Themen unmittelbar aus dem Leben der Jugendlichen auf. Es geht um Freundschaft und Konflikte, um Gewalt und Drogen, Lehrstellen-suche und Schulden – kurz: Probleme, die die Jugendlichen tatsächlich zu lösen haben.

Für den Unterricht ist das Konzept von großem Nutzen: Es soll helfen, die politische Dimension der Themen anschaulich darzustellen. Die Schüler[☺] lernen, dass ihre Probleme eine politische Relevanz besitzen und eng mit gesellschaftlichen Fragestellungen verbunden sind. Ziel ist es, den Schülern[☺] Entscheidungsprozesse an Beispielen nachvollziehbar zu machen, geeignete Lösungen zu finden und ihnen so zu ermöglichen, langfristig Verantwortung für sich selbst zu übernehmen.

Das Unterrichtsmaterial besteht aus fünf Filmen, Hintergrundinformationen und Arbeitsblättern. Für den Lehrer[☺] ergibt sich durch den Einsatz des Unterrichtspaketes keine Mehrarbeit. Im Gegenteil: Das umfassende Arbeitsmaterial zur Gestaltung der Unterrichtseinheiten ist direkt einsetzbar. Die Filme und das Unterrichtsmaterial sind aufeinander

abgestimmt und ermöglichen es, den Unterricht „aus einem Guss“ zu gestalten.

Das Problem wird vorgestellt! Den Einstieg bildet stets ein Problemfilm, der die Schüler[☺] in das jeweilige Thema einführt. Presenterin Nina Heinrichs besucht eine Gruppe von Jugendlichen und redet mit ihnen über einen Konflikt, der sie derzeit beschäftigt. Sie versucht, die unterschiedlichen Standpunkte der Beteiligten nachzuvollziehen, ohne diese zu bewerten.

Die Diskussionsrunde ist eröffnet! Nun sind die Meinungen und Argumente der Schüler[☺] gefragt: Sie sollen zunächst darüber abstimmen, wie sich die Protagonisten[☺] ihrer Ansicht nach entscheiden sollten. Dann tauschen sie sich darüber aus, ob ihnen solche oder ähnliche Situationen aus ihrem Alltag bekannt sind. Sie beurteilen das Verhalten der Protagonisten[☺] und reflektieren ihre eigenen Ansichten. Sie sammeln Argumente, schließen sich in der Unterrichtsdiskussion zu Pro- und Kontra-Parteien zusammen. Dabei üben sie, ihre eigene Meinung in Worte zu fassen, anderen Schülern[☺] zuzuhören, Kompromisse zu schließen und die „Gegner[☺]“ mit eigenen Argumenten zu überzeugen.

Die Diskussion ist festgefahren? Oft merken die Schüler[☺] während der Diskussion, dass ihnen Hintergrundinformationen fehlen, um tiefer in die Diskussion einzusteigen. Hier kann der Lehrer[☺] kurze Filme, die so genannten Infomodule, einspielen. Die Infomodule liefern Fakten und Hintergrundinformationen, um die Debatte wieder in Schwung zu bringen.

Ergebnissicherung. Übersichtlich gestaltete Arbeitsblätter komplettieren das Unterrichtspaket. Schreibaufgaben bringen nach dem Film wieder Ruhe in die Klasse. Sie geben dem Lehrer[☺] Auskunft darüber, ob alle Schüler[☺] den Filmen inhaltlich folgen konnten. Zur Vertiefung des



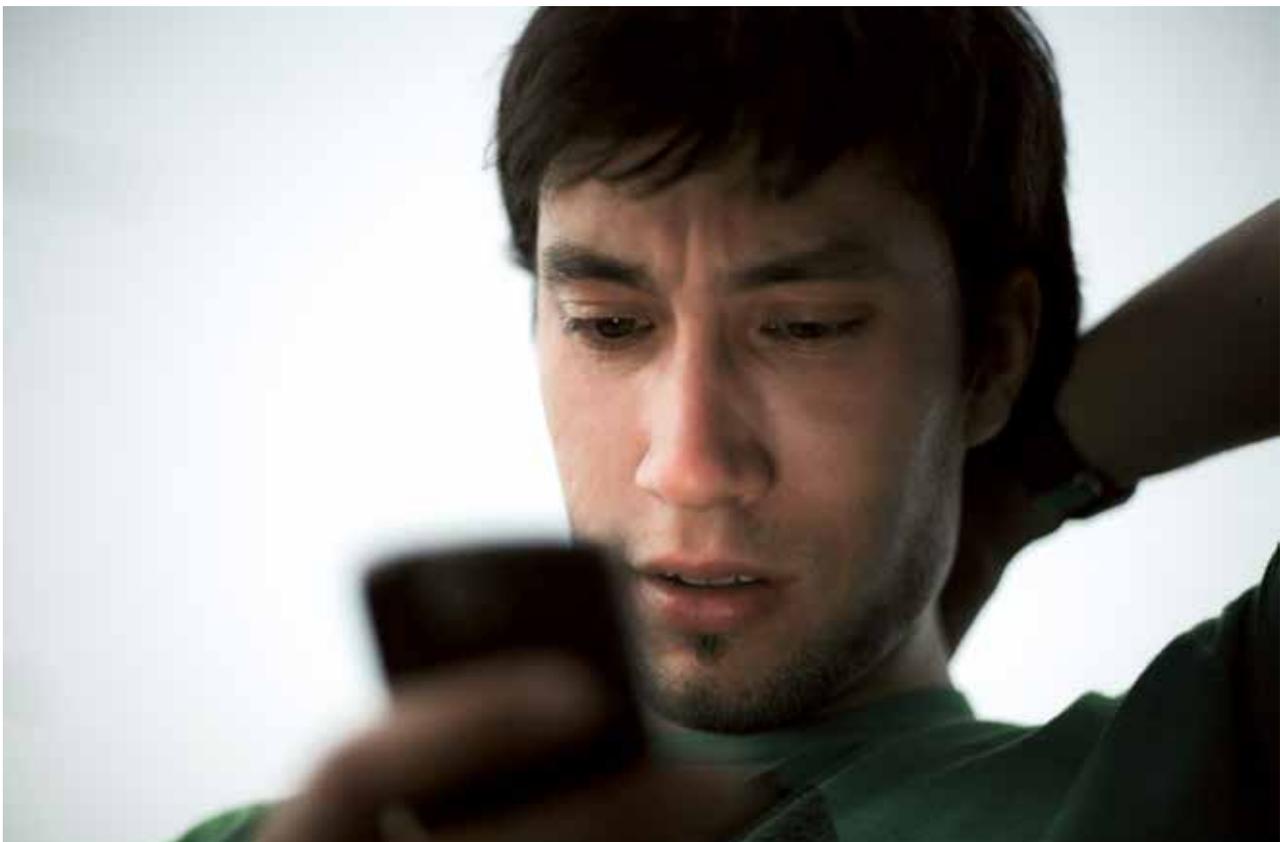
Filmthemas stehen außerdem Arbeitsblätter zur Diskussionsvorbereitung in Einzel- und Gruppenarbeit zur Verfügung sowie Informationstexte, Fallbeispiele und Experteninterviews. Der Lehrer[☺] soll mithilfe der Arbeitsblätter die Möglichkeit haben, zwischen verschiedenen Lernmethoden zu wählen und diese miteinander zu kombinieren. Diese Methodenvielfalt soll Langeweile im Unterricht verhindern.

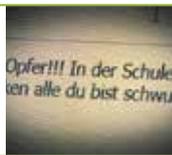
Abschluss. Nachdem die eigenen Argumente ausgetauscht wurden, möchten die Schüler[☺] wissen, welche Entscheidungen die Protagonisten[☺] des Films getroffen haben. Dafür setzt der Lehrer[☺] den Ergebnisfilm ein, der die realen Entscheidungswege der Protagonisten[☺] nachvollzieht, ohne eine Patentlösung vorzugaukeln oder moralisierend zu wirken.

Was lernen die Jugendlichen in „Entscheidung im Unterricht“? Für die Bildung der eigenen Meinung ist es

wichtig, ein Problem von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Komplexe Zusammenhänge und verschiedene Sichtweisen werden deutlich. Möglicherweise verändert sich der zuvor gefasste Standpunkt. Innerhalb der Diskussion lernen die Schüler[☺] „ganz nebenbei“ die Spielregeln einer demokratischen Diskussionskultur. Die Reihe „Entscheidung im Unterricht“ ermöglicht dem Lehrer[☺] eine flexible Gestaltung des Unterrichts, denn die Filme und Arbeitsblätter können modular eingesetzt werden. Das Kapitel „Ziele und Methoden“ zeigt beispielhaft, wie die Unterrichtsstunden mithilfe der vorliegenden Materialien aufgebaut werden können. Dem Lehrer[☺] steht es frei, die Unterrichtseinheiten je nach Bedarf zu gestalten und an die Bedürfnisse der Schüler[☺] anzupassen.

☺ steht stellvertretend für die männliche und weibliche Form des Begriffs, also „Schüler☺“ statt „Schülerinnen und Schüler“. Das ist unser Vorschlag zur besseren Lesbarkeit und zur Platzersparnis.





Das Thema: Cybermobbing. Ignorieren oder anzeigen?



Was ist Mobbing?

Vor etwa dreißig Jahren begann der schwedische Psychologe Dan Olweus, Professor an der Universität Bergen, sich mit dem Phänomen Mobbing und der Gewaltproblematik an Schulen auseinanderzusetzen. Seiner Definition nach ist Mobbing (in englischsprachigen Texten „Bullying“) ein absichtlich körperlich oder psychisch schädigendes Verhalten gegen einen Einzelnen²³, bei dem der Täter²³ dem Opfer überlegen ist. Die Taten werden wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg ausgeübt. Häufig geschehen sie in einem hierarchisch gegliederten System mit klaren Machtstrukturen, die vom Einzelnen²³ nicht verlassen werden können – und zwar besonders dann, wenn nur schwache Kontrolle herrscht oder eine solche ganz fehlt. In der Schule wären das beispielsweise der Pausenhof, die Umkleidekabine, das Klassenzimmer in den Zwischenpausen.

Olweus konnte damals nicht voraussehen, dass zu dem von ihm untersuchten direkten Mobbing bald das Cybermobbing hinzukommen würde, das sich dieser Definition teilweise entzieht. So treffen beim Mobbing im virtuellen Raum Täter²³ und Opfer nicht direkt aufeinander, sondern bedienen sich technischer Hilfsmittel und elektronischer

Medien. Damit ist das Mobbing auch nicht mehr an die Schule oder die gemeinsame Arbeitszeit gebunden. Stattdessen verlagert es sich in die Freizeit und ermöglicht es dem oder den Tätern²³, ihr Opfer rund um die Uhr und sieben Tage die Woche zu quälen.

Dennoch bleiben auch beim Cybermobbing einige von Dan Olweus' Kriterien gültig. So spricht man nur dann von Mobbing, wenn es häufig und über längere Zeit zu Übergriffen kommt. Cybermobbing ist eine Form seelischer Gewalt, die bei jedem Vorfall die Kluft zwischen Täter/n²³ und Opfer vergrößert. Das Opfer kann sich nicht selbst aus der Lage befreien und wird immer verängstigter, die Täter²³ triumphieren und setzen ihre Überlegenheit wieder und wieder in Schikanen um.

Was versteht man unter Cybermobbing?

Cybermobbing ist Mobbing, das im so genannten „Cyber-space“ stattfindet, im virtuellen Raum. Das virtuelle Leben vermischt sich heute mehr und mehr mit dem realen Leben. Durch den Einsatz der Medien, die den virtuellen Raum erst schaffen, kann dort gemobbt werden. Mithilfe von Mobiltelefonen, E-Mail, Instant Messaging (ICQ, WhatsApp) und sozialen Netzwerken kann man

- in Chats pöbeln oder Geheimnisse ausplaudern.
- Gerüchte in die Welt setzen.
- peinliche Fotos und Videos in Umlauf bringen.
- Beleidigungen aussprechen und Hass-Gruppen gründen, um jemanden gemeinsam fertig zu machen.
- sich eine falsche Identität zulegen und jemandem etwas vorgaukeln.
- die Identität eines anderen annehmen oder vorgaukeln und damit andere täuschen oder verletzen.

In einem Anti-Mobbing-Forum berichtete z.B. ein Mädchen, sie habe – frisch verliebt – ihrem Freund ein Foto geschenkt, auf dem sie in Unterwäsche zu sehen ist. Nach der Trennung veröffentlichte der Ex-Freund dieses Foto bei schülerVZ, wovon in kürzester Zeit die ganze Schule wusste. Ein anderes Beispiel: Ein älterer Schüler wunderte sich, warum er plötzlich im Chat gemieden wurde und niemand mehr mit ihm sprechen wollte. Ein Freund klärte ihn schließlich darüber auf, dass in einem Forum behauptet wurde, er sei ein Nazi. Dort gab es auch ein gefälschtes Bild, das ihn bei einer Demonstration von Neonazis zeigt.



Cybermobbing ist neu und alt zugleich. Es verfolgt dieselben Absichten wie direktes Mobbing: Jemand soll erniedrigt und fertig gemacht werden. Gemobbt wird aber mit neuen Methoden, die sich aus den aktuellen technischen Entwicklungen ergeben und neue Medien zu Hilfe nehmen.

Wie häufig findet Cybermobbing statt?

Wie viele Fälle von Cybermobbing es gibt, ist noch schwieriger zu ermitteln als eine belastbare Zahl zu direktem Mobbing. Die Angaben darüber, wie viele Schüler¹ Opfer geworden sind, schwanken in verschiedenen Studien stark. Mal soll beinahe jeder sechste¹, mal sogar jeder dritte² Schüler¹ in Deutschland entsprechende Erfahrungen gemacht haben. Besonders hoch war die Zahl der Fälle in der Gruppe der 14- bis 16-Jährigen: Dort soll jeder Fünfte¹ Cybermobbing selbst erlebt haben. In der Befragung räumten 19 Prozent ein, selbst schon einmal Täter¹ gewesen zu sein und aus Langeweile oder „Spaß“ gehandelt zu haben³.

In anderen Ländern scheint Cybermobbing noch verbreiteter zu sein. So gaben bei einer europäischen Studie Jugendliche aus Estland, Rumänien, Dänemark und Schweden besonders häufig an, Opfer von Cybermobbing geworden zu sein.⁴



Cybermobbing – eine perfide Spielart von Mobbing

Wie beim direkten Mobbing kann beim Cybermobbing jedem⁵ die Rolle des Opfers zufallen. Dazu braucht es nicht viel. Es reicht, wenn jemand sich von der Mehrheit unterscheidet, sei es im Kleidungsstil, im Aussehen, im Auftreten oder im Musikgeschmack. Auch wer zu keiner Clique gehört, steht häufig auf der „Abschussliste“ der Mobber⁵.

Über typische Täter⁵ ist wenig bekannt. Wie beim direkten Mobbing macht auch Cybermobbing wahrscheinlich erst in der Gruppe richtig „Spaß“, wenn man sich gegenseitig für seine Taten bestätigen und gemeinsam über das Opfer lachen kann.

Motive der Mobber⁵

Da die elektronischen Medien auf Kinder und Jugendliche einen besonderen Reiz ausüben, kann sich Mobbing leicht aus einem Spaß heraus entwickeln. Wer ausprobiert, was mit Fotobearbeitungsprogrammen möglich ist, wie man Fotos fälschen und Situationen aufleben lassen kann, die es so nie gegeben hat, erfreut sich möglicherweise zunächst nur an seinen Fähigkeiten und den dabei entstehenden Werken. Der Chemielehrer im rosa Tutu, die Klassenkameradin in der Hand von Godzilla – das alles bleibt lustig, solange es den eigenen Rechner nicht verlässt. Wer diese Bilder jedoch Freunden⁵ zugänglich macht und damit die abgebildete Person beleidigt oder herabwürdigt, schafft einen Mobbingfall. Wer über solche Bilder lacht, ist Mitläufer⁵, wer sie weiter verbreitet, beteiligt sich am Mobbing.

Für die Täter⁵ des Cybermobbings ist es oft noch leichter als beim direkten Mobbing, Grenzen zu überschreiten: Sie fühlen sich sicher, weil sie glauben, unerkant bleiben zu können und für ihre Taten nicht einstehen zu müssen. Da man außerdem dem Opfer nicht von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten muss, wird auch die letzte Spur möglichen Mitleids getilgt: Wer nicht sieht, wie sein Opfer leidet, wird oft noch hemmungsloser und denkt sich immer brutalere Methoden aus. Solange das Opfer das Mobbing nicht öffentlich macht, bleiben diese Taten im Verborgenen. Eltern, Lehrer⁵ oder andere Erwachsene erfahren nichts davon und können so nicht eingreifen.

¹JIM-Studie 2012, siehe <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/wie-haeufig-werden-kinder-und-jugendliche-opfer-von-cyber-mobbing/>
²Untersuchung der Universitäten Münster und Hohenheim; <http://idw-online.de/pages/de/news545220>

³<http://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/Studie/cybermobbingstudie.pdf>, S. 97 ff

⁴EU Kids Online 2011, zitiert nach <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/wie-haeufig-werden-kinder-und-jugendliche-opfer-von-cyber-mobbing/>



Das Umfeld

Wie beim direkten Mobbing gibt es auch beim Cybermobbing das Publikum, die Zuschauer[☺], die davon wissen, aber das Mobbing nicht unterbinden. Manche von ihnen finden Mobbing unterhaltsam und sehen es sich wie eine Aufführung an, solange es nicht sie selbst betrifft. Andere haben gemischte Gefühle und würden gern eingreifen, wissen aber nicht wie. Wieder andere haben Angst, selbst zum Opfer zu werden, und schauen deshalb weg oder lachen sogar, um nicht aufzufallen. Die wenigsten greifen ein.

Kinder und Jugendliche, die Cybermobbing erleben, haben große Hemmungen, sich ihren Eltern anzuvertrauen. Denn Erwachsene sind häufig nicht kompetent. Sie kennen und nutzen die Medien weniger als ihre Kinder, verstehen nicht, wie die Täter[☺] vorgehen, und haben häufig eine grundsätzlich ablehnende Haltung zur exzessiven Mediennutzung von Jugendlichen. Um Verbote zu umgehen, schweigen viele Betroffene.

Für die Opfer ist Cybermobbing meist schlimmer als direktes Mobbing – vor allem deshalb, weil man vor dieser Art von Mobbing nie sicher sein kann. Herkömmliches Mobbing findet in der Schule oder auf dem Schulweg statt,

sobald die Wohnung erreicht wurde, ist man unangreifbar. Cybermobbing hingegen findet überwiegend im privaten Bereich statt und kann 24 Stunden am Tag geschehen. Zudem kann man Cybermobbern[☺] kaum aus dem Weg gehen, wenn man nicht auf die elektronischen Medien und ihre Möglichkeiten verzichten möchte. Häufig ist – anders als beim herkömmlichen Mobbing in der Schule – die Identität der Mobber[☺] ungewiss, obwohl sie meist aus dem Umfeld stammen und es häufig auch Vermutungen gibt, wer hinter den Mobbingattacken stecken könnte. Das Schlimme: Es könnte jeder[☺] sein, mit dem man bekannt oder befreundet ist. Diese Ungewissheit macht viele Opfer unsicher, sie entwickeln Misstrauen auch gegenüber engen Freunden[☺].

Hinzu kommt, dass das Internet nie vergisst. Während sich in der Schule spätestens nach den nächsten Ferien kaum noch jemand daran erinnert, wer im vergangenen Schuljahr Mobbingopfer war, tauchen Bilder, beleidigende Kommentare und Ähnliches im Internet noch nach Jahren weiterhin auf. So können Mitschüler[☺] andere darauf aufmerksam und sich gemeinsam über das Opfer lustig machen. Statt nur in einer Klasse ist ein peinliches Foto plötzlich in der ganzen Schule und darüber hinaus bekannt.

Selbst wenn Cybermobbing häufig nicht im Rahmen des Schulalltags oder der organisierten Freizeit stattfindet, ist die Schule der richtige Ort, um präventiv dagegen vorzugehen. Denn in der Regel kennen sich Täter[☺] und Opfer und gehören z. B. derselben Schulklasse an. Wenn in einer Klasse und einer Schule generell ein gewaltfreies Klima herrscht, werden Mobbing und Cybermobbing seltener vorkommen als in Schulen, in denen Hänseleien beispielsweise als „altersgemäß“ hingenommen und Übergriffe auf andere geduldet und nicht geahndet werden. Lehrer[☺] müssen aufmerksam dafür sein, wenn Kinder psychische und psychosomatische Symptome zeigen: Schule schwänzen, nachlassende Leistungen, Rückzug bis zur Isolation, Depressionen.

Wie kann man sich vor Cybermobbing schützen?

Gegen bestimmte Spielarten des Cybermobbings kann man sich am wirkungsvollsten schützen, indem man seine eigenen Daten schützt. Kinder und Jugendliche müssen lernen und begreifen, dass persönliche Kontaktdaten wie





Handynummern oder E-Mail-Adressen nur an vertrauenswürdige Personen weitergegeben werden sollten. Passwörter sollten grundsätzlich niemandem anvertraut werden! Es sollte Ehrensache sein, dass man persönliche Daten, die man ggf. von Freunden kennt, genauso geheim hält wie seine eigenen und nicht an Dritte weitergibt.

Ein weiterer wichtiger Schritt besteht darin, Schülern klar zu machen, dass sie für alles, was sie ins Netz stellen, die Verantwortung übernehmen müssen. Wer etwa Fotos von sich oder anderen in verführerischen Posen oder kaum bekleidet ins Internet stellt, muss wissen, dass er sich oder andere in Gefahr bringt. Einmal im Internet können diese Inhalte gesehen, gespeichert, verändert und weiter verbreitet werden, meist ohne dass man das dann noch steuern oder gar verhindern kann. Genauso wie „lustige“ Bilder von peinlichen Situationen können sie in völlig anderen Zusammenhängen bearbeitet und verfremdet wieder auftauchen und unangenehme Situationen hervorrufen.

In sozialen Netzwerken wie Facebook empfiehlt es sich, genau nachzulesen, welche Sicherheitsregeln es gibt. Dort kann man selbst bestimmen, wie eng das Sicherheitsnetz ist, das man um sich herum spannt. Wer alles abschaltet, was Fremde leicht auf seine Seite lockt, und die Tür nur für Freunde offen hält, senkt die Gefahr, belästigt zu werden.

Des Weiteren empfiehlt es sich, von Zeit zu Zeit den eigenen Namen als Suchwort bei einer Suchmaschine einzugeben. So kann man in Erfahrung bringen, ob der Name oder Fotos im Netz auftauchen. Stößt man dabei auf Beleidigungen oder gefälschte Bilder, sollte man sofort eingreifen und dagegen vorgehen.

Wer diese Vorsichtsmaßnahmen berücksichtigt, hat zwar immer noch keinen hundertprozentigen Schutz vor Cybermobbing. Zumindest aber liefert er Mobbern, die ihn zum Opfer machen wollen, nicht selbst die Munition und öffnet ihnen nicht die Tür zu seiner Privatsphäre.

Wo findet man Hilfe, wenn man von Cybermobbing betroffen ist?

Wer Cybermobbing erlebt oder beobachtet, sollte sich wie beim herkömmlichen Mobbing an seine Lehrer oder an



die Schulleitung wenden. In der Regel kennen sich Täter und Opfer aus der Schule oder dem privaten Umfeld. Der Lehrer ist dann gefragt, tätig zu werden – selbst dann, wenn der Mobbingfall in der Freizeit passiert ist – und mit den betroffenen Schülern Einzelgespräche zu führen. Das ist sinnvoll, da viele (Cyber-)Mobbingfälle dem schulischen Umfeld entstammen. Sie wirken sich außerdem auf die Psyche aus und sind nicht selten Ursache für schlechte schulische Leistungen und ein schlechtes Klassenklima. In einem konkreten Fall von Cybermobbing ist meist eine zeitnahe Reaktion gefragt, um „Schadensbegrenzung“ zu betreiben. Dabei stehen dem Betroffenen grundsätzlich mehrere Möglichkeiten offen: Tritt er oder sie den kompletten



Rückzug im Netz (z.B. in einem sozialen Netzwerk) an und versucht, sich im Netz wieder „unsichtbar“ zu machen, bedeutet dies aber auch, dass alle Profile und Identitäten, über die man erreichbar ist, abgemeldet werden und alle Kontakte (auch die zu Freunden) abgebrochen werden. Eine spätere Anmeldung unter einem anderen Namen ist danach möglich. Wer seine bisherigen „guten“ Kontakte nicht verlieren will, ist gefragt, sich konsequent mit den Sicherheitseinstellungen seines Profils auseinanderzusetzen. Dabei sollten die strengsten Sicherheitseinstellungen ausgewählt werden. Wer über sein Handy gemobbt wird, kann den Mobilfunkanbieter wechseln und/oder sich eine neue Telefonnummer zulegen. Je nachdem, auf welchen Kanälen die Mobber aktiv sind, kann es auch ratsam sein, sich eine neue E-Mail-Adresse zuzulegen.

Wenn es online – etwa auf YouTube, Facebook oder einem Forum – zu Mobbing gekommen ist, sind die Anbieter die ersten Ansprechpartner. Sie sind rechtlich verpflichtet, entsprechende Beiträge zu löschen. Wenn das Mobbing nicht aufhört, kann der Anbieter der Community oder der Chatbetreiber einen Mobber sperren. In sozialen Netzwerken sollte jeder, der ins Visier von Mobbern gerät, diesen die „Freundschaft“ aufkündigen und ihre Beiträge „ignorieren“.

Kann die Polizei gegen Cybermobbing helfen?

Die Polizei bzw. die Staatsanwaltschaft, die für die Verfolgung von Straftaten zuständig ist, kann immer dann tätig werden, wenn ein Straftatbestand vorliegt, wenn also ein Gesetz nicht eingehalten worden ist. In Deutschland gibt es kein spezielles Gesetz gegen Cybermobbing, wohl aber Gesetze, die die Rechte der Bürger schützen und auch im Fall von Mobbing greifen. Beleidigungen (§ 185 StGB), Verleumdungen (§ 187 StGB), üble Nachrede (§ 186 StGB), Drohung (§ 241 StGB), Erpressung (§ 253 StGB), Nötigung (§ 240 StGB) und die Verletzung des Persönlichkeitsrechts (§ 201a StGB) können verfolgt und geahndet werden.

Wer wegen Cybermobbings die Polizei einschalten will, sollte vorher Beweise sammeln. Die entsprechenden SMS müssen aufgehoben, E-Mails aufbewahrt, Chatprotokolle im Messenger gespeichert, Screenshots von Webseiten mit beleidigenden Fotos gemacht werden.

Rechtliche Situation

Das Grundgesetz garantiert eine Vielzahl wichtiger Rechte und schützt jeden Einzelnen vor einer Verletzung dieser Rechte. Zu den geschützten Rechtsgütern gehören etwa die persönliche Ehre und das Recht auf körperliche Unversehrtheit. Auch das Recht am eigenen Bild ist ein geschütztes Rechtsgut, ebenso wie das Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Wer persönliche Daten anderer unberechtigt weitergibt oder die Weitergabe möglich macht, verstößt gegen das Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) oder das Telemediengesetz (TMG). Dies wäre etwa der Fall, wenn jemand Daten, die Schüler in einem sozialen Netzwerk eingestellt haben, zu Werbezwecken weiterverkauft oder auf anderen Seiten wie Partnerbörsen oder Erotikseiten veröffentlicht.

Auch wer ständig mit jemandem über Handy, E-Mail oder Messenger Kontakt aufzunehmen versucht, ohne dass dieser das möchte, kann sich strafbar machen. Man spricht dann von Nachstellung (§ 238 StGB), und zwar immer dann, wenn durch diese ständige Flut von SMS, E-Mails oder Botschaften das normale Leben des Opfers schwerwiegend beeinträchtigt wird. Wer unbefugt Fotos macht und sie veröffentlicht oder wer schon vorhandene Fotos verbreitet, kann sich ebenfalls strafbar machen, denn dabei kann es sich um eine Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs handeln (§ 201a StGB).



Das Recht am eigenen Bild

Nicht jede Situation darf fotografiert, nicht jedes Foto veröffentlicht werden. So verbietet es das Strafgesetzbuch etwa, dort unbefugt Fotos zu machen, wo jemand ganz privat ist, nämlich in seiner Wohnung, in seinem Gäste- oder Hotelzimmer. Ein Klassenzimmer hingegen kann ein öffentlicher Ort sein, sodass dort unter Umständen Bilder gemacht werden dürfen. Allerdings dürfen auch diese Bilder nicht ohne Einwilligung der darauf Abgebildeten weitergegeben oder veröffentlicht, also etwa ins Internet gestellt oder in der Schule an die Pinnwand gehängt werden.

Noch weniger darf jemand an Orten fotografiert werden, die vor den Blicken anderer verborgen sind (Toiletten, Umkleieräume, Behandlungsräume beim Arzt, Terrassen mit Sichtschutz). Verschärfend hinzu kommt: Wenn eine Situation peinlich ist, darf sie nicht fotografiert werden. Auch Fotomontagen, in denen ein harmloses Bild plötzlich peinlich oder anstößig wird, sind nicht zulässig. Das Urheberrechtsgesetz (UrhG) und das Kunsturhebergesetz (KunstUrhG) regeln sehr genau, wer wann welche Bilder veröffentlichen darf. Grundsätzlich muss die oder der Fotografierte damit einverstanden sein. Von diesem Grundsatz gibt es nur wenige Ausnahmen, etwa wenn es sich um Personen der Zeitgeschichte handelt, die in vielen Fällen damit leben müssen, fotografiert zu werden.

Weiterführende Links und Literatur

Auf www.juuuport.de werden alle Themen abgehandelt und diskutiert, bei denen es um die Verletzung von Persönlichkeitsrechten geht – also auch Cybermobbing. Speziell ausgebildete Jugendliche, so genannte Scouts, arbeiten als Moderatoren.

Auf der Website www.mobbing-schluss-damit.de können Schüler eigene Mobbing Erfahrungen schildern und anderen Betroffenen Ratschläge geben. Außerdem bietet die Site Informationen zum Thema sowie einmal wöchentlich einen Expertenchat an.

Das Bremer Jugendbüro hat in einer Broschüre zusammengestellt, wie sich Schüler gegen Cybermobbing wehren können. Diese Broschüre und weitere Materialien kann man auf www.jugendinfo.de unter dem Stichwort „Cyberbullying“ herunterladen.

Wenn Beschwerden bei Betreibern von Foren oder Chats nichts nützen, sollte man sich an eine Beschwerdestelle wenden, z.B. an die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (www.fsm.de/beschwerdestelle).

Eltern und Lehrer finden Informationsmaterial und Unterrichtseinheiten zum Thema Cybermobbing unter www.klicksafe.de (Rubrik „Themen/Cyber-Mobbing“).

Projekt: Mobbing – bei uns nicht?!

www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46487/projekt-mobbing-bei-uns-nicht

Mobbing in der Schule: Themenblätter im Unterricht (Nr. 97) www.bpb.de/shop/lernen/themenblaetter/157343/mobbing-in-der-schule

Schubarth, Wilfried: Neue Gewalt- und Mobbingphänomene als Herausforderung für Schulen. In APuZ: Kinderrechte (38/2010), Bonn 2010, abrufbar unter: www.bpb.de/apuz/32523/neue-gewalt-und-mobbing-phaenomene-als-herausforderung-fuer-schulen

Pfetsch, Jan: Studie „Bystander von Cybermobbing“, Berlin 2011, abrufbar unter: www.tu-berlin.de/?113957



Die Unterrichtsfilme im Überblick: Cybermobbing. Ignorieren oder anzeigen?



Der Problemfilm

Die Moderatorin Nina Heinrichs trifft Marcel. Marcel hat vor zwei Jahren schreckliche Erfahrungen gemacht: Er ist im Internet schwer gemobbt worden. Die Attacken im Netz haben angefangen, als er sich auf seiner Facebook-Seite als homosexuell geoutet hat. Schüler*innen aus seiner Parallelklasse haben ihm daraufhin übers Internet Beleidigungen geschickt, auf seiner Facebook-Pinnwand Morddrohungen veröffentlicht und eine eigene Hassgruppe mit dem Titel „Wir hassen Marcel“ gegründet.

Marcel hat sich in dieser Zeit sehr allein gefühlt – und er hatte Angst, dass die Mobber*innen ihre Worte in Taten umsetzen könnten und ihn auf der Straße zusammenschlagen würden. Die Mobbing-Attacken haben ihn so schwer getroffen, dass er sich fast nicht mehr allein auf die Straße getraut hat. Auch mit Freunden*innen wollte er sich kaum mehr treffen. Er hat sich immer mehr zurückgezogen.

Seine Mutter hat versucht, auf Marcel einzuwirken und auf ihn eingeredet. Er solle die Mobbing-Attacken endlich öffentlich machen und Hilfe bei der Polizei suchen. Marcel hat diesen Rat schließlich befolgt und Anzeige erstattet.

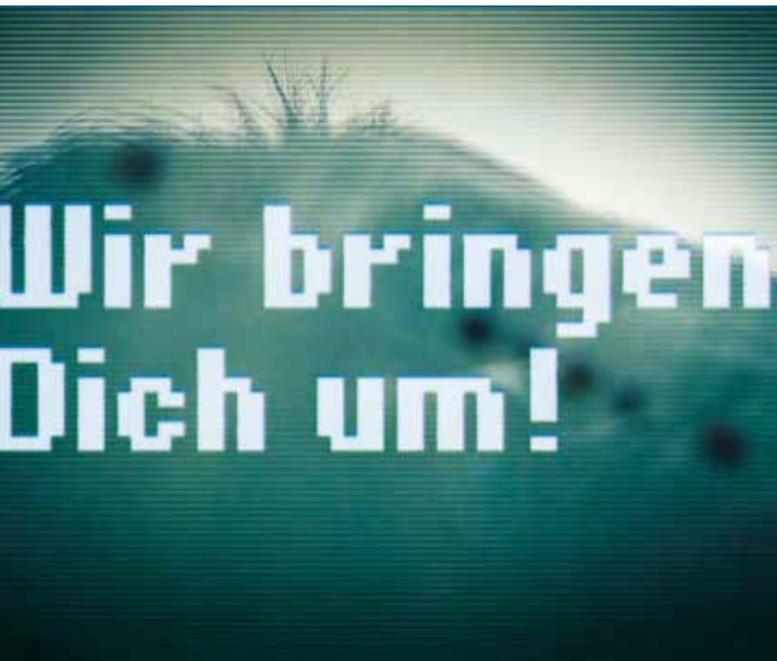
Doch richtig glücklich ist Marcel mit dieser Entscheidung nicht geworden: Trotz der Verurteilung der Mobber*innen hat sich Marcel nach der Gerichtsverhandlung nicht in die Schule zurückgetraut. Er ist ohne Schulabschluss abgegangen, um nicht noch einmal auf die Täter*innen zu treffen. Bis heute fürchtet er, noch einmal Opfer von Mobbing zu werden. Und er fragt sich, wie er sich dann verhalten soll: Die Attacken einfach ignorieren oder die Täter*innen erneut anzeigen? Nina Heinrichs will ihm helfen, auf diese Frage eine Antwort zu finden.

Der Ergebnisfilm

Die Abteilung „Opferschutz und Prävention“ der Kölner Polizei beschäftigt sich u. a. mit der Frage, wie man sich vor Cybermobbing schützen kann. Nina Heinrichs und Marcel wollen sich hier informieren. Kommissarin Elena Beerhenke empfängt die beiden im Präsidium. Sie erklärt ihnen, dass man sich bei der Nutzung des Internets immer bewusst sein muss, dass die Informationen, die man hier preis gibt, öffentlich sind. Man sollte sich also sehr genau überlegen, welche privaten Informationen man im Netz veröffentlicht. Schließlich müsse man damit rechnen, dass auch Mobber*innen im Netz mitlesen – und diese Informationen für ihr schädliches Tun nutzen können.

Als Nächstes treffen Nina Heinrichs und Marcel die Studentin Sylvia Hamacher. Sie wurde als Schülerin im Internet gemobbt und kann Marceles Ängste und Unsicherheiten gut nachvollziehen. Auch sie hat die Täter*innen damals angezeigt und danach die Schule gewechselt. Sie hat das Mobbing heute gut verarbeitet. Ihre Eltern haben ihr in dieser schwierigen Situation beigegeben und ihre Mitschüler*innen auf der neuen Schule haben sie nett aufgenommen. Später hat Sylvia Hamacher ein Buch über ihre Erfahrungen geschrieben.

Marcel sind die Anzeige bei der Polizei und die Gerichtsverhandlung vor dem Kölner Jugendgericht damals sehr schwer gefallen – schließlich waren die Mobber*innen ehemalige Freunde. Marcel hatte das Gefühl, sie vor Gericht zu verraten. Die Jugendrichterin Maren Sütterlin-Müsse sieht das ganz anders: „Deine Freunde*innen haben dich verraten, weil sie dich aufgrund deiner sexuellen Orientierung ausgestoßen haben“, meint sie. Sie glaubt, dass Marcel sich mit der Anzeige genau richtig verhalten hat. Auch weil sie in der Praxis beobachtet, dass die Täter*innen nach so einer



Anzeige durchaus Reue zeigen – und ihr Verhalten für die Zukunft ändern.

Abschließend treffen Marcel und Nina den Anti-Mobbing-Trainer Ulrich Krämer. Er macht Marcel klar, dass er sich zukünftig besser vor (Cyber-)Mobbing schützen muss – und dass es wichtig ist, die Täter*innen im Internet, aber auch im wahren Leben weitgehend zu ignorieren, um so die Kraft zu haben, die eigenen Ziele verfolgen zu können. Eines dieser Ziele könne etwa sein, den Schulabschluss nachzuholen.

Für Marcel ist dieser Rat besonders wichtig. Am Ende des Films trifft er seine Entscheidung für die Zukunft: Sollte er noch mal im Internet attackiert werden, möchte er die Mobber*innen ignorieren und bei den Betreibern der Internetseite erwirken, dass die Beleidigungen entfernt werden. Zu einer Anzeige würde er nur im äußersten Notfall erneut greifen.

Infomodul 1:

Was tun gegen (Cyber-)Mobbing?

Der Film liefert eine Definition von Mobbing und Cybermobbing und klärt darüber auf, was Schüler*innen tun können, wenn es in ihrer Klasse zu Mobbing kommt. Wichtiger Grundsatz ist hierbei: Nichts tun und wegschauen ist keine Lösung.

Infomodul 2:

Was richtet (Cyber-)Mobbing an?

Mobbing-Opfer leiden oft körperlich und psychisch. Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Depressionen und Angstzustände sind nur einige Folgen, die Mobbing haben kann. Das Infomodul sensibilisiert für die Leiden der Opfer – und klärt darüber auf, dass Mobbing sogar in den Suizid führen kann.

Infomodul 3:

Prävention und Maßnahmen gegen Cybermobbing

Welche Sicherheitsvorkehrungen können Schüler*innen ergreifen, um Cybermobbing zu verhindern? Und was ist zu tun, wenn Beleidigungen schon ins Internet geraten sind? Das Infomodul vermittelt hierzu die wichtigsten Ratschläge.

Nina Heinrichs, geboren und aufgewachsen in Bremen, hat schon mit 13 Jahren angefangen, an ihrer Reporterlaufbahn zu arbeiten, zunächst beim Offenen Kanal Bremen, dann bei Radio Bremen. Für ihr Studium der Medienwissenschaften kam sie von der Weser an den Rhein. In Köln arbeitet sie als freie Autorin und Reporterin bei der jungen Welle des WDR, bei 1LIVE.





Ziele und Methoden: Entscheidung im Unterricht – Cybermobbing

Die Unterrichtsreihe „Entscheidung im Unterricht“ orientiert sich an der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen. Dazu gehört heute – neben der realen Welt mit Schule, Elternhaus, Cliques, Freizeitverhalten – mehr und mehr die digitale Welt. Fast jeder Haushalt ist heute mit Computer und Internetzugang ausgestattet, ebenso die meisten Klassenzimmer. Für wohl jeden Schüler[☺] ist ein Mobiltelefon mit eingebauter Kamera selbstverständliches Zubehör, Smartphones verbreiten sich rasend schnell.

Diese Medien eröffnen eine Vielzahl neuer Kommunikationsmöglichkeiten. Längst ist das Telefon nicht mehr nur zum Telefonieren da, sondern um SMS zu schreiben, zu fotografieren, online zu gehen, mit anderen zu chatten, deren Aufenthaltsort zu erfahren, das Musikstück zu identifizieren, das in der Umkleidekabine läuft. Das Internet ist nicht länger ein Medium, das Informationen und Unterhaltung liefert, sondern fordert als Web 2.0 die aktive Teilnahme der Nutzer[☺]. Sie sollen eigene Inhalte (Texte, Fotos, Videos, Audioaufnahmen) einstellen, mit anderen teilen, miteinander in Kontakt treten und die Äußerungen und Mitteilungen anderer kommentieren und bewerten. In sozialen Netzwerken werden Selbstdarstellung und ständige Präsenz erwartet. Jugendliche verbringen dort heute einen Teil ihrer Freizeit und treffen – vor dem Rechner sitzend –

ihre Freunde[☺] wie früher im Eiscafé oder im Einkaufszentrum. Treffpunkt ist der virtuelle Raum. Wer sich verweigert, wird schnell zum Außenseiter[☺].

Der Aufenthalt in der virtuellen Welt kostet viel Zeit und Engagement. Er bietet viele Möglichkeiten, Dinge zu erkunden und positive Erfahrungen zu machen, kann aber auch gefährlich werden. Denn der Wunsch, aktiv in diese neue Welt einzutauchen, in der „alle anderen“ schon sind, lässt viele Jugendliche leichtfertig mit ihren persönlichen Daten umgehen und verleitet manchmal, viel Persönliches von sich preiszugeben. Handynummern, E-Mail-Adressen, Profile in sozialen Netzwerken oder Identitäten in Messenger-Programmen sind nicht nur Freunden[☺], sondern auch nicht wohlgesonnenen Bekannten oder Fremden bekannt und können zum Mobbing genutzt werden. Kommt es erst einmal zum Mobbing, so bezieht die schnelle und einfache Verbreitung von Diffamierungen in der digitalen Welt weit mehr Mitschüler[☺] ein als das herkömmliche, direkte Mobbing.

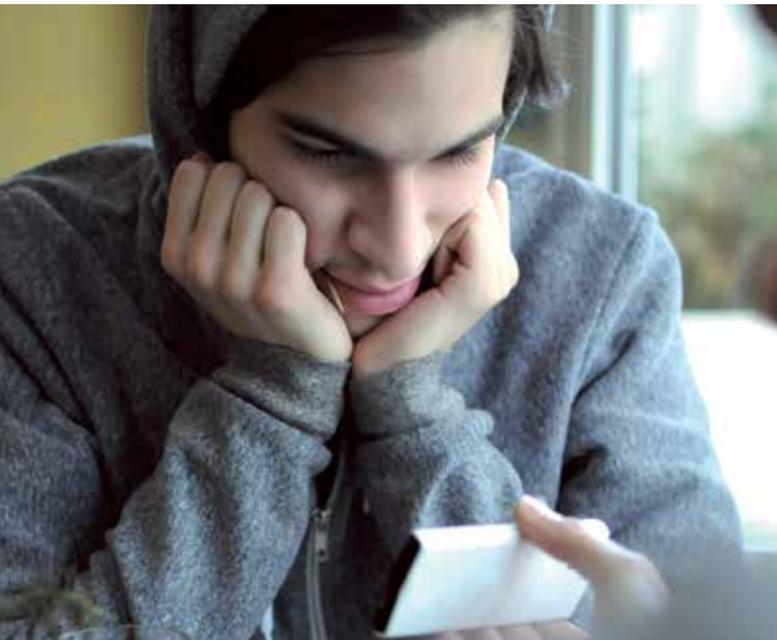
In den Unterrichtsmaterialien erkennen die Schüler[☺], das Cybermobbing zwar mit anderen Mitteln geschieht, aber wie herkömmliches Mobbing bewertet werden muss. Sie setzen sich von verschiedenen Perspektiven aus damit auseinander, welche Rollen es beim Cybermobbing gibt, und werden dafür sensibilisiert, ihre persönlichen Daten zu schützen.

Unterrichtseinheit 1:

Cybermobbing: Einführung in das Thema

Die Schüler[☺] versetzen sich in die Situation des Protagonisten aus dem Problem- und Erlebnisfilm. In dem Film besucht die Moderatorin Nina Heinrichs Marcel. Marcel ist vor zwei Jahren so gemobbt worden, dass er die Täter[☺] angezeigt und später die Schule ohne Abschluss verlassen hat. Bis heute hat er Angst, dass er noch einmal in eine Mobbingssituation geraten könnte. Er fragt sich, wie er sich dann verhalten soll: Soll er die Täter[☺] ignorieren oder aber erneut die Polizei einschalten?

Nach der Betrachtung des Problemfilms sollen die Schüler[☺] über Marcells Problem diskutieren. Am Ende der Diskussion sollen sie darüber abstimmen, wie sie sich als Mobbingopfer verhalten würden. Das Ergebnis wird an der Tafel festgehalten.





Im Anschluss an die Abstimmung zeigt der Lehrer☺ den Ergebnisfilm. Hier erhält der Filmprotagonist unterschiedliche Expertentipps, die ihm dabei helfen sollen, für zukünftige Mobbing-Attacken gerüstet zu sein. Nach der Filmbetrachtung können die Schüler☺ sich auf dem **Arbeitsblatt 1** Notizen machen und so die wichtigsten Informationen festhalten. Am Ende der Filmbetrachtung stimmen die Schüler☺ erneut ab: Sind sie der Meinung, dass Marcel die richtige Entscheidung getroffen hat? Oder würden sie selbst ihm einen anderen Ratschlag geben?

Unterrichtseinheit 2:

Cybermobbing – was ist das eigentlich?

Die Unterrichtseinheit beginnt mit der Betrachtung des **Infomoduls 2, „Was richtet (Cyber-)Mobbing an?“**. In diesem Infomodul werden die Schüler☺ für die Leiden der Opfer sensibilisiert und erfahren, welche körperlichen und psychischen Auswirkungen (Cyber-)Mobbing haben kann. Im Anschluss an den Film können die Schüler☺ zunächst über eigene Erfahrungen mit dem Thema Mobbing/Cybermobbing sprechen: Glauben sie, dass den Tätern☺ in der Regel bewusst ist, was sie mit ihren Mobbing-Attacken anrichten? Was können die Motive der Täter☺ sein? Im Anschluss sollen die Schüler☺ benennen, welche Formen von Mobbing sie kennen und wie sich Mobbing und

Cybermobbing ihrer Meinung nach in ihrer Wirkung unterscheiden: Glauben sie, dass Mobbing auf dem Schulhof und im Internet von den Opfern unterschiedlich wahrgenommen wird? Oder sind die Anfeindungen im Netz und auf dem Schulhof in ihrer Qualität gleichzusetzen?

Im Anschluss ordnen die Schüler☺ nun die auf **Arbeitsblatt 2** aufgeführten Mobbinghandlungen ein: Gehören sie in den Bereich direktes Mobbing, wie es in der Schule oder auf dem Schulweg häufig vorkommt? Oder fallen sie in die Kategorie Cybermobbing? Bei der Sortierung wird den Schüler☺ klar, dass viele Mobbinghandlungen beiden Kategorien zuzuordnen sind. In der Diskussion der Ergebnisse kann herausgearbeitet werden, dass Cybermobbing nichts grundsätzlich Neues ist, sondern sich lediglich neuartiger Mittel bedient.

Unterrichtseinheit 3:

Die Mobber☺, die Gemobbten und die anderen

In der dritten Unterrichtseinheit geht es um die Beteiligten beim Cybermobbing und die Bedeutung, die ihrem Handeln zukommt. Vor allem sollen die nicht direkt am Mobbing beteiligten Schüler☺ erkennen, welche entscheidende Rolle sie spielen. Ihr Verhalten kann Mobbing wie Cybermobbing begünstigen oder beenden – je nachdem, ob sie solche Ereignisse ignorieren oder ob sie eingreifen. Dafür werden die Schüler☺ sensibilisiert und zu einer klaren Haltung ermutigt. Zunächst wird in der Unterrichtseinheit thematisiert, ob Mobbingopfer selbst daran schuld sind, wenn sie drangsaliert werden.

Hierfür wird in **Arbeitsblatt 3** ein fiktiver Fall vorgestellt, der sich wohl in jeder Schule ereignen könnte. Er wird zunächst vom Lehrer☺ vorgetragen mit der Aufforderung, sich zu dem Vorfall zu äußern. Die Antworten der Schüler☺ können an der Tafel gesammelt und systematisiert werden. Auf dem Arbeitsblatt sind vier Meinungen vorgegeben, denen sich die Antworten der Schüler☺ zuordnen lassen. Die Schüler☺ sollen sich nun in Gruppen zusammenfinden und etwa zehn Minuten lang für jede dieser Meinungen Argumente finden. Dabei müssen sie einen Blickwinkel einnehmen, der nicht unbedingt ihrer eigenen Anschauung entspricht. Im Anschluss an die Gruppenarbeit werden die Argumente in Form einer „Talkshow“ vorgetragen. Dazu schickt jede Gruppe einen Vertreter☺ nach vorn, wo der Moderator☺ bereits wartet. Da diese



Rolle ein reflektiertes Verhalten voraussetzt, sollte sie vom Lehrer übernommen werden. Der Moderator bittet jede Gruppe, ihre Argumente vorzutragen und anschließend die Argumente der anderen zu kommentieren. Ziel ist es, zu verdeutlichen, dass „die Medien“ als Werkzeuge benutzt werden, also nicht selbsttätig handeln, sondern dass immer die Bereitschaft anderer dahinter steckt, jemanden zu ärgern, bloßzustellen oder auszugrenzen. Die zuhörenden Schüler können als Publikum Fragen stellen. Am Ende der „Talkshow“ wird das Ergebnis der Diskussion festgehalten. Die Schüler können abstimmen, welche Gruppe mit ihren Argumenten am überzeugendsten war.

Arbeitsblatt 4 greift ebenfalls eine in vielen Klassen typische Situation auf. Diesmal werden die Schüler aufgefordert, sich in die Rolle derjenigen zu versetzen, die weder aktiv mobben noch gemobbt werden. Drei unbeteiligte Jugendliche kommentieren eine in der Klasse bekannte Mobbingsituation. Die Schüler sollen dieses Gespräch weiterschreiben und dabei jeweils die Perspektive eines der Jugendlichen einnehmen. Ziel ist es, alle drei vertretenen Positionen konsequent zu Ende zu denken und sich auszumalen, wie das Lernklima in der Klasse wäre, wenn sich alle dieser Position anschließen. Das Weiterschreiben der fiktiven Gespräche kann in Einzelarbeit oder in Partnerarbeit geschehen. Anschließend werden die Schüler gebeten, die jeweiligen Positionen mit einem Adjektiv zu bewerten. Ist es mutig, sich in dem Mobber entgegenzustellen, oder ist es riskant?

Abschließend kann das **Infomodul 1, „Was tun gegen (Cyber-)Mobbing?“**, eingesetzt werden, um die bereits erarbeiteten Vorschläge, wie Schüler bei Mobbing eingreifen können, zu festigen.

Nach diesen Angeboten, in denen die Schüler für die Dynamik einer Mobbingsituation sensibilisiert wurden, wird in **Arbeitsblatt 5** die Aufgabe gestellt, eine Anti-Mobbing-Vereinbarung zu formulieren, der sich möglichst alle in der Klasse anschließen können. Nach einer kurzen, offenen Aussprache formulieren die Schüler die ihnen wichtigen Punkte eines solchen Vertrags. Die verschiedenen Vorschläge werden gesammelt, vorgetragen und in der Klasse abgestimmt. Die gemeinsame Vereinbarung kann anderen Klassen zur Nachahmung empfohlen oder ins Schulprofil übernommen werden.



Unterrichtseinheit 4:

Der gute Ruf im Internet

In dieser Unterrichtseinheit werden die Fragen geklärt, wie man sich vor Cybermobbing schützen kann, also wie man präventiv handeln kann, und wie man reagieren sollte, wenn sich ein Mobbing-Vorfall ereignet hat.

Zunächst werden die weit verbreiteten Formen von Cybermobbing einer juristischen Bewertung unterzogen. Hierzu sammelt die Klasse typische Mobbingaktionen oder greift auf die Auflistung auf **Arbeitsblatt 2** zurück. Auf **Arbeitsblatt 6** sind die Gesetze des Strafgesetzbuches (StGB) kurz erklärt, die bei einer Anzeige zum Tragen kommen könnten. Die Schüler erarbeiten im Gespräch die Unterschiede zwischen Beleidigung, übler Nachrede und Verleumdung. Hierbei kommt es jeweils darauf an, wer wem gegenüber beleidigende und/oder falsche Bemerkungen macht und ob ihm/ihr dabei bekannt ist, dass die Bemerkungen unwahr sind. Die – bereits vereinfachte – juristische Ausdrucksweise macht deutlich, dass viele Handlungen, die von Jugendlichen als „Spaß“ angesehen werden, im Strafgesetzbuch klar definiert sind und erhebliche Strafen nach sich ziehen können. Es geht hierbei um die Erkenntnis, dass Cybermobbing keinesfalls ein harmloses Vergehen ist, sondern ein strafrechtlich relevanter Vorgang.



Besondere Beachtung sollte § 201a StGB im Unterrichtsgespräch eingeräumt werden. Wie ein Torwart nicht im Strafraum angegriffen werden darf, schützt das Gesetz den höchstpersönlichen Lebensraum der Bürger[☺]. Bezogen auf das altersgemäße Verhalten von Jugendlichen geht es hier vor allem um die Frage, wann welche Fotos gemacht und wo oder wie sie verwendet werden dürfen.

Zur präventiven Arbeit dient **Arbeitsblatt 7**. Wichtigstes Instrument im Kampf gegen Cybermobbing ist der Schutz der persönlichen Daten. Dazu zählen Name, Adresse, Telefonnummer und Geburtsdatum, aber auch Fotos und Videos, die private oder gar intime Situationen preisgeben. Mit nur wenigen Klicks sind bei Preisgabe dieser Daten heute Online-Profilen erstellbar, die lästige Folgen haben können: von der Zusendung unerwünschter Werbung über Schwierigkeiten bei späteren Vorstellungsgesprächen bis hin zur Öffnung der Privatsphäre für Mobber[☺].

Die Schüler[☺] sollen zunächst schätzen, wie häufig amerikanische Altersgenossen[☺] ihre persönlichen Daten preisgeben. Der Lehrer[☺] kennt die richtigen Antworten, nämlich: 91 % haben schon einmal Fotos von sich selbst gepostet, 71 % geben im Netz den Namen ihrer Schule an, 71 % nennen ihre Heimatstadt, 53 % stellen ihre E-Mail-Adresse online, 20 % veröffentlichen ihre Handynummer. Die Zahlen stammen aus der Untersuchung „Teens and Technology“ von 2013, durchgeführt vom Meinungsforschungsinstitut Pew Research Center in Kooperation mit dem Berkman Center der Harvard University. Auf Basis dieser Zahlen soll die Frage diskutiert werden, welche Daten besonders sensibel sind und warum. Zur Vertiefung dient die anschließende Aufgabe, in der sich die Schüler[☺] in die Rolle eines Ratgebers versetzen und Anfragen von Gleichaltrigen zum Schutz der eigenen Daten beantworten. Hierbei sind verschiedene Antwortmöglichkeiten vorgegeben, von denen teilweise mehrere richtig sein können, jedoch eine speziell auf die Verhinderung von Cybermobbing abgestellt ist.

Arbeitsblatt 8 fasst zusammen, mit welchen Schwierigkeiten man rechnen muss, wenn man sich im Internet und besonders in sozialen Netzwerken zeigt, und was man tun kann/muss, wenn es zu Mobbing gekommen ist. In Verbindung mit **Infomodul 3, „Prävention und Maßnahmen gegen Cybermobbing“** bekommen die Schüler[☺]



konkrete Handlungsanweisungen, wie sie ihre Online-Profilen von unerwünschten Einträgen säubern können und welche Sicherheitseinstellungen es zu beachten gilt.

Abschließend kann mit **Arbeitsblatt 9** das erworbene Wissen angewendet werden. Hier geht es um den Fall der 15-jährigen kanadischen Schülerin Amanda Todd, die sich 2012 das Leben nahm, nachdem sie über Jahre im Internet gemobbt worden war. Vor ihrem Tod veröffentlichte sie auf YouTube ein Video, in dem sie ihre Leidensgeschichte erzählt – auf kleinen Zetteln, die sie vor die Kamera hält. Der Fall hat in den Medien viel Aufmerksamkeit bekommen und wird den meisten Schülern[☺] bekannt sein. Dabei wurde hauptsächlich das tragische Schicksal des Mädchens in den Mittelpunkt gestellt. Die mindestens ebenso bedeutende Frage, warum niemand ihr geholfen hat, das Mobbing zu beenden, ging bei der auf Sensationen abonnierten Presse oft unter. Die Schüler[☺] holen das nun nach: Der „Fall Amanda Todd“ wird in Kurzform nacherzählt. Die Schüler[☺] überlegen und notieren, an welcher Stelle es möglich gewesen wäre, Einfluss auf den Verlauf zu nehmen, und wer unter welchen Bedingungen hätte helfen können.



Wer sagt was?

Marcel

.....

.....

.....

.....

Marcel's Mutter

.....

.....

.....

.....

Maren Sütterlin-Müsse
Jugendrichterin

.....

.....

.....

.....

Elena Beerhenke
Kommissarin

.....

.....

.....

.....

Sylvia und Brigitte Hamacher

.....

.....

.....

.....

Ulrich Krämer
Anti-Mobbing-Trainer

.....

.....

.....

.....

 **Aufgabe:** Seht Euch den Film an und füllt die Sprechblasen aus.

Mobbing? Cybermobbing? Oder was?



Im Netz kann man niemandem ein Bein stellen – auf der Treppe im Schulflur geht das schon. Ist Mobbing im realen Leben also viel umfassender, direkter und brutaler als Cybermobbing-Attacken im Netz? Und wo überschneiden sich beide Bereiche? Versuche Dir anhand der aufgeführten Beispiele über die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten klar zu werden.

 Aufgabe: Ordne die Handlungen den folgenden drei Bereichen zu:
Mobbing – Cybermobbing – beides

- vor anderen lächerlich machen
- böse Gerüchte in Umlauf bringen
- auflauern und verprügeln
- Erpressung
- anonym beleidigen
- große Öffentlichkeit haben
- abschätzige Blicke/Gesten
- Geheimnisse öffentlich machen
- abwertende Spitznamen verwenden
- peinliche Film- oder Fotoaufnahmen machen/verbreiten
- jemanden mit SMS oder Kommentaren „zumüllen“
- Stoßen, Schlagen, Kneifen
- Familie beleidigen
- keine zeitlichen und räumlichen Grenzen
- sexuelle Übergriffe
- falsche Anschuldigungen verbreiten
- sich lustig machen über Figur, Frisur, Nase ...
- Schulsachen „ausleihen“ oder zerstören
- jemanden „Dreck/Müll“ nennen
- jemanden wie Luft behandeln
- Zusammenarbeit verweigern
- anschreien
- absichtlich falsch beschuldigen
- Aufnahmen aus Umkleideraum/Toilette usw. verbreiten
- ausgrenzen
- persönliche Notizen (z.B. Gedichte) verbreiten und hämisch kommentieren

Bereich Mobbing

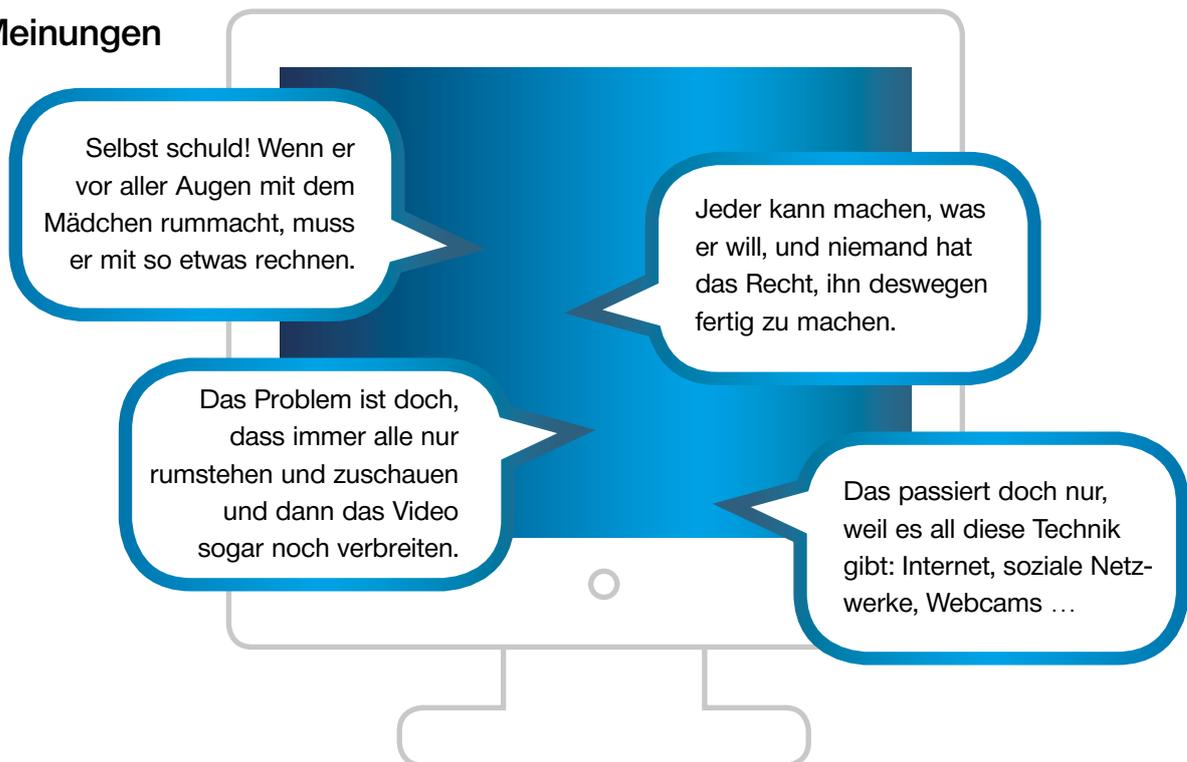
Bereich Cybermobbing

beides

Talkshow: Wer ist schuld am Cybermobbing?

In der Klasse herrscht Tumult. Alle reden über ein Video, das drei Schüler aus der Parallelklasse bei YouTube eingestellt haben. Es zeigt Fabian, wie er am Freitag auf dem Schulfest versucht hat, die Neue aus der Parallelklasse zu umarmen. Sie hat ihm eine Ohrfeige gegeben. Am nächsten Tag ist das Video auf etlichen Facebook-Seiten zu sehen, am übernächsten Tag kennt es die ganze Schule. Und alle reden darüber ...

Die Meinungen



Die Talkshow

Bildet vier Gruppen in der Klasse und sucht gemeinsam nach Argumenten, um diese Positionen zu vertreten – egal, ob sie Euren persönlichen Meinungen entsprechen oder nicht. Sammelt Eure Argumente auf Karteikarten.

- Gruppe 1: Die Opfer sind selbst schuld.
- Gruppe 2: Die Täter sind schuld.
- Gruppe 3: Die Mitläufer sind schuld.
- Gruppe 4: Die Technik ist schuld.

Aufgabe:

Einer von Euch vertritt Eure Gruppe anschließend in der Talkshow. Er soll dort mit den Sprechern der anderen Gruppen diskutieren und Eure gemeinsame Position einbringen. Hat sich Eure Meinung nach der Talkshow geändert? Welche Argumente haben Euch überzeugt?

Mund halten? Eingreifen? Ein Schulhof-Gespräch

Sophie und Tolga haben Pause. Ihr Thema: Lukas, mit dem sich niemand gern anlegt. Seit Wochen schon denkt er sich jeden Tag etwas aus, um Katja zum Heulen zu bringen. Und meistens hat er Erfolg. Die ganze Klasse weiß Bescheid, die Lehrer*innen nicht. Lukas ist vorsichtig und clever – und Katja sagt keinen Ton.



Tolga: Das geht so nicht weiter. Was Lukas da mit Katja abzieht ist nicht mehr in Ordnung.

Sophie: Wieso, ist doch ganz lustig.

Tolga: Spinnst du? Der mobbt die – und zwar auf die ganz miese Tour!

Sophie: Katja ist aber auch ne Zicke! Selbst schuld, kann ich nur sagen.

Tolga: Ich find sie ja auch ätzend. Aber trotzdem! Gestern hat er ihr sogar ein Feuerzeug an die Haare gehalten!

Sophie: Und? Hat's gebrannt?

Tolga: Nee. Sie ist weggerannt. Heulend aufs Klo. Also, ich finde, wir müssen was tun.

Sophie: Ja, und dann? Wenn Lukas das mitkriegt, dass wir zum Lehrer rennen, dann sind wir dran! Du weißt doch, wie aggressiv der ist.

 **Aufgabe:** Schreibt das Gespräch weiter – in zwei verschiedenen Versionen.

1. Tolga setzt sich durch.
2. Sophie setzt sich durch.

Vergleicht am Ende die zwei Dialoge und ordnet dem jeweiligen „Gewinner“ des Gesprächs drei Adjektive zu, die seine/ihre Haltung in diesem Fall treffend kennzeichnen (z.B. mutig, ängstlich, ehrlich, schadenfroh).

Beantwortet und diskutiert miteinander folgende Fragen:

1. Welcher Ablauf des Gesprächs wäre wünschenswert?
2. Welcher Ablauf scheint Euch realistisch zu sein?
3. Worin liegen die Schwierigkeiten, in einer solchen Situation in Tolgas Sinne zu handeln und einzugreifen?
4. Wie können diese Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden? Was könntet Ihr konkret tun?



Freiwillige Selbstverpflichtung gegen (Cyber-)Mobbing

Erklärung für Schülerinnen und Schüler

 **Führt die Sätze so zu Ende, sodass alle damit einverstanden sind und sie unterschreiben können. Ihr könnt noch eigene Regeln hinzufügen.**

1. Ich setze mich für eine mobbingfreie Schule ein, indem ich ...

.....
.....
.....

2. Wenn ich bemerke, dass jemand aus unserer Schule direkt oder im Internet beleidigt, angegriffen oder verletzt wird, ...

.....
.....
.....

3. Um Mobbing und Cybermobbing zu verhindern und/oder zu beenden, werden wir/werde ich ...

.....
.....
.....

4.

.....
.....
.....

5.

.....
.....
.....

6.

.....
.....
.....

Name der Schule, Klasse, Datum

Unterschrift Schüler

Gibt es Gesetze gegen Cybermobbing?

AB 6

Wer von Cybermobbing betroffen ist, kann – wie im realen Leben – Anzeige bei der Polizei erstatten. Folgende Gesetze könnten dabei zur Anwendung kommen:

§ 238 StGB: Nachstellung

Wer ständig mit jemandem über Handy, E-Mail oder Messenger Kontakt aufnimmt, ohne dass diese/r das möchte, kann sich strafbar machen. Man spricht von Nachstellung, wenn das normale Leben des Opfers schwerwiegend beeinträchtigt wird.

→ Geldstrafe, Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren

§ 185 StGB: Beleidigung

Wer einem anderen gegenüber etwas behauptet oder über ihn Bewertungen abgibt, die diesen anderen in seiner Ehre verletzen, beleidigt ihn.

→ Geldstrafe, Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr

§ 186 StGB: üble Nachrede

Die üble Nachrede ist eine Form der Beleidigung, bei der etwas über einen Dritten behauptet oder verbreitet wird, was ihn in den Augen anderer schlecht machen soll.

→ Geldstrafe, Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren

§ 187 StGB: Verleumdung

Von Verleumdung spricht man, wenn jemand anderen gegenüber etwas über einen Dritten behauptet oder verbreitet, von dem er weiß, dass es nicht wahr ist und dass es den anderen verächtlich macht und in der öffentlichen Meinung herabwürdigt.

→ Geldstrafe, Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren

Der besondere Fall: Fotos und Videos →

§ 201a StGB: Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs

Dieses Gesetz verletzt, wer andere ohne Erlaubnis in deren privaten Räumen fotografiert und diese Bilder veröffentlicht – aber auch der, der solche unerlaubt hergestellten Bilder weiterverbreitet!

→ Geldstrafe, Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr

Was darf fotografiert werden, was nicht (Informationen zu § 201a)?

Das Strafgesetzbuch verbietet, Fotos dort zu machen, wo jemand ganz privat ist, nämlich in seiner Wohnung. Noch weniger darf jemand an Orten fotografiert werden, die vor den Blicken anderer verborgen sind. Damit sind Toiletten, Umkleieräume oder Behandlungsräume beim Arzt gemeint.

Ein Klassenzimmer hingegen kann ein öffentlicher Ort sein, sodass dort unter Umständen Bilder gemacht werden dürfen, ebenso wie Dich Freunde fotografieren dürfen, wenn Ihr etwas zusammen unternimmt. Allerdings dürfen diese Bilder nicht ohne Einwilligung weitergegeben oder veröffentlicht, also etwa ins Internet gestellt oder an eine Pinnwand etwa in der Klasse oder sonstwo im Schulgebäude gehängt werden.

Auch Fotomontagen, in denen ein harmloses Bild plötzlich peinlich oder schlimmer wird, sind nicht erlaubt.

 **Aufgabe:** Überlegt Euch, welche typischen Mobbinghandlungen (= Straftaten) mit welchen Gesetzen geahndet werden könnten. Habt Ihr selbst schon einmal erlebt, dass die Polizei aufgrund einer Anzeige eingegriffen hat? Was ist passiert?

Der Umgang mit persönlichen Daten

AB 7

Wie amerikanische Jugendliche mit ihren privaten Daten umgehen, hat eine große Studie 2013 zu Tage gefördert. Schätz mal, wie viel Prozent aller Befragten schon einmal ...

Fotos von sich selbst gepostet haben.	32%	64%	91%
im Netz ihren Wohnort angegeben haben.	39%	71%	89%
ihre E-Mail-Adresse online gestellt haben.	18%	34%	53%
ihre Handynummer im Netz veröffentlicht haben.	16%	20%	28%

Aufgabe:

Umrunde die Ergebnisse, die Deiner Meinung nach richtig sind, mit einem Kreis. Vergleiche mit Deinem Sitznachbarn. Seid Ihr einer Meinung? Welche dieser Veröffentlichungen sind Deiner Meinung nach besonders gefährlich? Warum?

Dein Einsatz: der Dr. Sommer der virtuellen Welt

Stell Dir vor, Du betreust in der „Bravo“ die Seite zum Thema „Computer und Internetsicherheit“. An Dich wenden sich Jugendliche und fragen Dich um Rat. Gerade sind einige neue Anfragen in Deinem Postfach gelandet. Wähle aus, welche Antworten Du den Fragestellern gibst (mehrfache Antworten möglich)!



Melli, 17 Jahre:

„Ich war mit meiner Freundin im Urlaub und will unsere Strandfotos auf Facebook einstellen. Meine Freundin ist unsicher, weil wir ‚oben ohne‘ drauf sind. Was rätst Du uns?“

- a) Ja, macht das ruhig. Wenn es Eure Fotos sind, ist das auch Eure Sache.
- b) Nein, macht das nicht. Solche Fotos können leicht in falsche Kanäle kommen und anders verwendet werden, als Ihr möchtet.
- c) Denkst Du ab und zu mal nach? Auch Personalchefs schauen, was Du im Internet preisgegeben hast, wenn Du dich später mal bewirbst.



Marek, 15 Jahre:

„Ich hab als Kind immer eingimpft bekommen, dass ich im Internet nie sagen soll, in welchem Ort ich wohne. Warum eigentlich nicht?“

- a) Weil niemand wissen muss, dass Du aus einem Kaff kommst, in dem nichts los ist.
- b) Das ist übervorsichtiger Quatsch, weil damit sowieso niemand etwas anfangen kann, wenn Du nicht die Straße dazu schreibst.
- c) Besser ist es – es sei denn, Du lebst in einer Großstadt. Ansonsten kannst Du in Verbindung mit Deinem Namen identifizierbar sein. Je kleiner der Wohnort, desto leichter.



Anna, 16 Jahre:

„Mein Vater sagt, ich soll meine Handynummer nicht im Chat veröffentlichen. Ich habe aber einen netten Jungen kennengelernt und möchte, dass er mir SMS schreibt oder anruft.“

- a) Lass es. Die Nummer könnte sich ändern und dann ist der Junge enttäuscht.
- b) Woher weißt Du denn, dass der nette Junge wirklich ein netter Junge ist und nicht ein alter Kerl, der ein Mädchen kennenlernen will? Lass es!
- c) Du öffnest damit Mobbern das Tor zu Deiner privaten Welt und lädst sie ein, Dich mit Beleidigungen oder Drohungen zu bombardieren.

Was tun, wenn ...?

Wie kann man verhindern, Opfer von Cybermobbing zu werden?

Ganz einfach: Man hält sich von allen Medien fern, benutzt weder Mobiltelefon noch Internet und gibt nirgends etwas über sich preis. Alle Kontakte zu Freunden und zur Familie laufen wie früher im echten Leben ab.

Ganz ehrlich: So lebt heute niemand mehr. Die modernen Medien sind Teil unseres Alltags geworden. Die reale Welt und die virtuelle Welt vermischen sich immer mehr. Wer in den Urlaub fährt, schaut sich das Hotel vorher auf Google Maps an. Wer seine Fotos anderen zeigen will, lädt sie auf einen Server. Wer wissen will, was die Freunde heute Abend vorhaben, fragt mal kurz über WhatsApp nach.

Ganz klar: Wer die elektronischen Medien nutzt, macht sich ein Stück weit durchsichtig. Trotzdem gibt es Regeln, wie man weitgehend verhindern kann, zur Angriffsfläche von Mobbern zu werden.

- Gib möglichst wenig Daten von Dir preis. Veröffentliche in Deinem Profil in einem sozialen Netzwerk nie Deine vollständige Adresse oder Deine Handynummer.
- Stell möglichst wenig Bilder und Videos von Dir in Deinem Profil ein.
- Achte auf die Sicherheitseinstellungen für den privaten Bereich. Gib ihn nur für Freunde frei, die Du auch im realen Leben gut kennst.



Was tun im Fall der Fälle?

Wenn Du ins Visier von Mobbern geraten bist, solltest Du Ruhe bewahren. Antworte auf keinen Fall auf solche E-Mails, Einträge oder SMS. Wenn Du es schaffst, dann ignoriere die Mobber. Dann verlieren sie den Spaß an der Sache und lassen von Dir ab. Wenn dir das nicht gelingt, dann

- erzähl es Freunden, Deinen Eltern, Lehrern oder anderen Erwachsenen, denen Du vertraust.
- Sammle Beweismaterial: Speichere Bilder, beleidigende E-Mails oder SMS, mach Screenshots von gemeinen Beiträgen in Foren.
- Blockiere so genannte Freunde in sozialen Netzwerken. Erkläre die Absender von Mobbing-Mails in Deinem E-Mail-Programm zu Spammern.
- Informiere Dich bei Facebook, was die Betreiber im Fall von Mobbing an Maßnahmen vorschlagen: www.facebook.com/help/search/?q=bullying&ref=ts&fref=ts
- Verlange bei den Betreibern von Websites die Löschung von Bildern oder Videos, die über Dich in Umlauf sind, ohne dass Du sie freigegeben hast.
- Wende Dich in schwerwiegenden Fällen sofort an die Polizei und erstatte Anzeige.

 **Aufgabe: Fasst die möglichen Maßnahmen mit eigenen Worten zusammen!**

Der Fall Amanda Todd

Amanda Todd ist eine kanadische Schülerin, die wegen Cybermobbings Selbstmord begangen hat. Sie war 15 Jahre alt, als sie starb. Vor ihrem Tod veröffentlichte sie ein neunminütiges Video, in dem sie schweigend handgeschriebene Zettel vor die Kamera hält, auf denen ihre Geschichte aufgeschrieben ist.

Hier einige der Zettel in deutscher Übersetzung:

(Quelle: www.youtube.com/watch?v=Au0cemUHTGA)

Hallo! Ich will Euch meine unendliche Geschichte erzählen. Es begann in der 7. Klasse ... Wir fingen an zu chatten, um neue Leute kennenzulernen. Auch in Chats mit Webcam.

Ein Typ fand mich total attraktiv ..., wahnsinnig schön, super, perfekt. Er wollte mehr von mir sehen ... und ich zog mein Top aus. Er fotografierte mich.

Ich habe niemanden. Ich brauche jemanden. Mein Name ist Amanda Todd.

Ein Jahr später bekam ich eine Message auf Facebook. Von ihm. Ich sollte mich wieder ausziehen, sonst würde er meine nackten Brüste überall zeigen.

Er hat es gemacht. Er hatte die Adressen von all meinen Freunden. Jeder hat mein Bild gesehen. Jeder! Ich wurde krank, hatte Depressionen und Panikattacken.

Zuhause trank ich Bleichmittel. Ich kam ins Krankenhaus und überlebte. Auf Facebook schrieben sie: „Hoffentlich schafft sie es nächstes Mal.“

Ich weinte die ganze Zeit. Alle meine Freunde verloren den Respekt vor mir. Niemand mochte mich. Alle riefen mir Ausdrücke nach, verurteilten mich. Ich war immer allein.

Ich fing an, mich zu ritzen. Dann wechselte ich wieder die Schule. Anfangs lief es besser. Ich verliebte mich. Der Typ hatte eine Freundin. Sie lauerte mir auf und verprügelte mich. Er stand daneben. Andere filmten die Prügelei.

Aufgabe:

Überlegt gemeinsam, wann es Möglichkeiten gegeben hätte, den Lauf der Dinge zu ändern. Wer hätte wann was tun können, um Amanda zu helfen?

Entscheidung im Unterricht...



Entscheidung im Unterricht...

1.13

Das Unterrichtskonzept von
WDR Planet Schule und der
Bundeszentrale für politische
Bildung/bpb für die Haupt-
und Berufsschule



Diese fünf Filme sind dem Heft für den Einsatz im Unterricht beigelegt:

Hauptfilme

Der Problemfilm: Cybermobbing. Ignorieren oder anzeigen?

Der Ergebnisfilm: Cybermobbing. Ignorieren oder anzeigen?

Infomodule

Infomodul 1: Was tun gegen (Cyber-)Mobbing?

Infomodul 2: Was richtet (Cyber-)Mobbing an?

Infomodul 3: Prävention und Maßnahmen gegen Cybermobbing



**Entscheidung
im Unterricht...**

**Cybermobbing.
Ignorieren oder anzeigen?**



Unterrichtsmaterial als DVD liegt bei